

Das Vergehen an den Wildtieren

Vortrag über den Ausbau der Grenze und die Folgen für die Natur

VON WERNER KELLER

Bad Sooden-Allendorf – Der pionierteknische Ausbau der innerdeutschen Grenze durch die DDR kostete in den 1960er-Jahren Tausende von Wildtieren das Leben. So wurden im Harz im Winter 1962 Minen verlegt. In den folgenden sechs Monaten zählten Forstbeamte 600 tote Tiere.

Im Kreis Herzogtum Lauenburg zählen westliche Förster binnen zweier Jahre tausend tote Rehe. „Ein Massaker an Wildtieren“, sagte die deutsch-amerikanische Historikerin Astrid M.-Eckert bei einer Veranstaltung im Grenzmuseum Schiffersgrund zu den historischen Hintergründen des Grünen Bandes.

Eine praktikable Lösung, die Tiere von ihrem jahrhundertalten Wildwechsel abzubringen, habe es nicht gegeben. Auf bundesdeutscher Seite wurde sogar erwogen, Zäune zu errichten. Die Idee ließ man schnell fallen, sie wäre von der DDR propagandistisch ausgeschaltet worden.

Immerhin gab es auf bundesdeutscher Seite in den 1980er-Jahren den Vorstoß für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Die Teilung habe eine erzwungene Ruhe hergestellt. Gemeinsame Naturschutzgebiete waren am Schalsee, bei Wolfsburg und in der Rhön geplant.

Dazu kam es nicht, die DDR wollte unter keinen Umständen westliche Vertreter in die Sperrzone lassen.



Stummer Zeuge der Vergangenheit: Das Bild zeigt den Grenzturm am Heldrastein, einst ein Abhörposten an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, an der nicht nur zahlreiche Menschen ihr Leben ließen, sondern die auch massive Folgen für Natur und Tiere hatte.

FOTO: PRIVAT

Eckert sieht in der Idee die Vorläufer für ein grünes Band. Dazu gehört auch die Ausweisung grenznaher Naturschutzgebiete, die die Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (HGON) forderte. Der bekannteste Vertreter war der Eschweger Wolfram Brauneis.

Auf DDR-Seite betätigten sich Grenzsoldaten auf eigene Faust als Vogelschützer.

Doch in die Idee vom grünen Band kam erst mit dem Fall der Grenze 1989/90 wieder Bewegung. Bereits im De-

zember 1989 forderte der Bund Bayern den Erhalt des Grenzstreifens als Grünes Band. Und am 1. Oktober, zwei Tage vor der Wiedervereinigung, beschloss die DDR die Ausweisung von fünf Nationalparks, drei Naturparks und sechs Bispähren-Reservaten.

Nach 30 Jahren sei die Symbolkraft des grünen Bandes ungebrochen, sagte Eckert. Das grüne Band gelte als Musterbeispiel einer erfolgreichen Umwandlung einer militärischen Landschaft in ein Naturschutzprojekt.



Begrüßung am neuen Empfangsgebäude: Historikerin Prof. Astrid M. Eckert und Dr. Christian Stöber, Chef des Grenz museums.

FOTO: WERNER KELLER